

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

12.

Dienstag, am 28. Januar 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Glosse.

Laß nur die Sorge sein,
Das giebt sich Alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Goethe.

Die Erd' ist ja noch grün,
Der Himmel ist noch blau,
So lang' die Blumen blühen
Und schlürfen hellen Thau
In ihre Kelche ein,
Laß nur die Sorge sein.

Hast du geseufzt, geweint,
Behärmt, gekümmert dich,
Sieh, wie die Sonne scheint,
Klag' nicht so bitterlich:

Das Schicksal spricht mir Pohn —
Das giebt sich Alles schon.

Die Blitze lach' nur aus,
Sei stark, verzage nicht,
Brüllt auch der Donner graus,
Sag' ihm mit Zuversicht:
Ich werde glücklich sein —
Und fällt der Himmel ein!

Und wenn es braust und kracht
Betäubend Schlag auf Schlag,
Rings um dich dickste Nacht,
Dann trällre: Nur gemacht!
Wär's jüngster Tag auch son,
Kommt doch eine Lerche davon.

Paul Benecke.

Novelle von Zacharias Mohr.

(Fortsetzung.)

Als Gumpelried das Haus verlassen, stieß er beim Umbiegen um die erste Straßenecke auf einen rothhaarigen, schmutzigen Burschen von etwa zweiundzwanzig Jahren. Beide nickten stumm einander zu. Gumpelried machte dem Fremden mit der Hand ein Paar Zeichen und schritt rasch vorwärts, schweigend folgte dieser in einiger Entfernung. Ungesehen gelangten beide in den Garten Wichtelprecht's und auf die Stube Gumpelried's. Unlange hernach schritten sie langsam, laut schwägend die Treppe hinab, aber der Fremde steckte jetzt in feinen Kleidern, sah sauber und reinlich aus. Die Lehrlinge und Gehülfsen sahen einander verwundert an, auf der Schwelle des Hauses machte Jener Halt.

„Ihr logirt im goldnen Kranich?“

„Ja.“

„Da werde ich Euch heute Abend besuchen. Habe leider eher keine Zeit.“

„Auch ich habe hier zu thun; sagt mir doch, wo wohnt der reiche Lüneburg?“

„Wenn Ihr den Weinhändler und Rathsherrn meint, gleich hier drüben, wo die silberne Weintraube den Durstigen zum Eintritt ladet.“

„Danke schön, lieber Gumpelried; also auf den Abend im goldnen Kranich. Ich bewohne das Eckzimmer im dritten Stock nach dem Markte zu.“

Die beiden Freunde drückten sich die Hand. Der Fremde trat in des Rathsherrn Lüneburg Haus ein.

„Gebt mir eine Kanne Wein und bittet Herrn Paul Benecke, auf einen Augenblick zu mir zu kommen,“ sagte er zu dem Kellner.

„Gleich, Herr!“

Behaglich dehnte der Rothhaarige sich in dem weichgepolsterten Sessel, klapperte mit dem Geloe in seiner Tasche und pfiß ein gemeines Lied.

„Mein Herr, Sie haben mich auf zwei Minuten zu sprechen gewünscht?“

„Ja, aber allein.“

„Verlaß uns Heinrich, setz' aber erst dem Herrn den Wein hierher.“

„Dellkater Wein,“ sagte der Fremde, auf einen Zug die Kanne leerend, lüßtern mit der Zunge schnalzend.

„Also Ihr seid Herr Benecke?“

„Ja!“

„Herr Paul Benecke?“

„Ja!“

„In der That Paul Benecke?“

„Bei Gott, Herr, ich sagte schon zweimal Ja, wollt Ihr Euern Spott mit mir treiben? Was ist Euer Begehr?“

„Sind wir hier ungestört?“

„Ja doch!“

„Kann uns Niemand belauschen?“

„Nein!“

„Was haltet Ihr für so lauter, als Wahrheit und Gold, Herr Benecke?“

„Mein Herr!“

„Ohne Zweifel Eure Liebe. Lauter wie die Wahrheit und das Gold sei unsere Liebe! sagtet Ihr nicht so zu Karoline Wichtelprecht, und gabt ihr dabei einen Goldreif? Nun, die läßt Euch bitten, heute Abend Euern Mondscheinspaziergang einzustellen, weil sie mit mir einen Besuch zu machen hat.“

„Mit Euch, Karoline mit Euch? Wer seid Ihr denn, Herr?“

„Karolinens leiblicher Vetter. Gestern Abend spät hier erst angelangt, und schon in ihr Geheimniß eingeweiht. Aber, Ihr müßt wissen, ich bin mit Ihr groß geworden, von jeher ihr Vertrauter. Ja, lieber Freund, ich will und werde der großmüthige Beschützer Eurer keuschen Glanme sein — aber laßt doch noch einigen Wein bringen. — Auch fällt mir noch ein, Karoline läßt Euch um ein Paar Liebeszeilen bitten, sie fürchtet sonst zu verschmachten. Geht, Herr, und schreibt, ich will mir unterdessen durch Trinken die Zeit zu vertreiben suchen.“

Zwar dachte es Paul wunderbar, daß so plötzlich ein Vetter angeschneit gekommen, daß der sofort zum Mitwiffer eines so zarten Geheimnisses von Karoline gemacht sei, allein er hatte, an seinem Schreibtische sitzend, den Fremden selbst

aus Wichtelprecht's Hause treten sehen, er hatte ihm den Wahlspruch ihrer Liebe genannt und so unzweideutige Beweise von seiner Kenntniß ihres Verhältnisses gegeben, daß Paul nicht zweifeln konnte, jener sei ein ächter Abgesandter von ihr, seiner Geliebten. Hatte sie ihm vertraut, wie sollte er mißtrauisch gegen ihn sein. Karoline kannte den Fremden, er nicht, und wenn auch der rohe Ausdruck seines Gesichtes, seine gemeinen Züge, sein widriges Betragen ihm einen geheimen Widerwillen einflößten, er unwillkürlich sich von ihm abgestoßen fühlte, er überwand alle Bedenklichkeiten, und schrieb, was die Liebe ihm Zärtliches zuflüsterte, so rasch als möglich nieder.

Nach einer halben Stunde verließ der Vetter Karolinen mit Paul's Briefe das Haus ziemlich schwankend ob der wiederholt genossenen Ranne Weines.

Schon seit einer Stunde wartete Karoline sehnsüchtig des Geliebten im Garten. Die Sonne war hinabgesunken, einzelne dunkle Wölkchen am Rande des Horizontes nur säumte das geschiedene Gestirn des Tages noch purpurn. Tiefe Ruhe lag auf der Natur, azurn wölbte sich das Firmament, funkelnd glänzte ein goldner Stern hernieder, schwach noch an Glanz tauchten in weiterer Ferne einige andere auf. Der Vollmond, hinter Bäumen versteckt, durchbrach das lockere Geflecht der säuselnden Blätter, und seine Strahlen koseten mit den geöffneten Kelchen der Blumen.

Stumm ruhte Karoline auf der steinernen Bank in der Laube. Ihr entblößter Arm stützte das lockige Haupt, aus ihren blauen Augen perlten langsam die Thränen, ohne daß sie sich den Grund derselben hätte klar machen können.

„Wo weißt Du heute so lange, mein Paul?“ seufzte das liebende Mädchen. Da hustete es dreimal draußen vernehmlich und laut. Karoline fuhr zusammen. Das war nicht Paul's Ton und Art. Aber es hustete wieder, noch deutlicher und lauter, dreimal. Er mußte es sein. Sie erwiderte

ängstlich und schüchtern das Zeichen. Draußen am Schloß wurde geklappert, der Bart des Schlüssels fuhr auf der Stahlplatte umher, als könne der Schließer die Oeffnung nicht finden; endlich steckte der Schlüssel, kräftig wurde er angezogen — Karoline zitterte — hastig die Thüre aufgestoßen, daß sie mit Lärm an die gegenüberstehende Wand stieß, — Herr Gumpelried's Freund, Karolinen's Vetter, trat schwankenden Schrittes ein. Karoline flog ihm entgegen.

„Da bin ich, Schätzchen!“ — stieß er mit rauher Stimme hervor.

„Herr Gott!“ schrie das zum Tode erschrockene Mädchen; aber schnell sich fassend, daß Geschrei sie und ihr Geheimniß verrathen könne, trat sie entschlossen dem Fremden entgegen.

„Wer seid Ihr, was wollt Ihr?“

„Dich, Schätzchen, will ich küssen und kosen! In meine Arme, liebliches Kind!“

„Hinweg, Unverschämter, oder ich rufe Hülfe, meine Jose ist im Hinterhause!“

„Ruhig, Schätzchen! Dein Paul würde Verdruß haben, wenn man mich hier faßt. Dein Paul schickt mich.“

„Um Gott, Herr, was ist's; ist Paul krank, ihm ein Unglück zugestoßen? Sprecht, sprecht, ich beschwöre Euch!“

Der fürchterliche Mensch brach in ein viehisches Gelächter aus. „Nein, er ist ganz gesund, schläft nur ein bißchen seine Betrunktheit aus. Hier ist ein Brief an Euch. Da leset, der Mond wird schon so gütig sein, Euch als Laterne zu dienen.“

Zitternd durchflog Karoline das Schreiben, ihr Busen wallte stürmisch, laut klopfte ihr Herz. „O Gott, o Gott!“ freischte Karoline und sank ohnmächtig nieder, aber der Fremde fing sie auf, trug sie zur nahen Steinbank, betrachtete mit teuflischer Lusternheit das schöne Weib, das unter seinen Küssen wieder zum Bewußtsein zurückkam. Entsetzt riß sich Karoline aus seinen Armen, aber schon hatte der Schurke sie abermals gefaßt. Da schrie die Verzweifelte laut nach Hülfe. Mit gewaltigem Besenstiel bewaffnet, eilten Gumpelried und die Jose herbei; dicht hagelten die Schläge auf des Fremden Rücken, der feigherzig sein Opfer fahren ließ und schnellfüßig das Weite

suchte. Gumpelried trug die abermals in Ohnmacht hingedunkene Karoline ins Haus, nicht ohne vorher den Brief, der ihr entfallen war, zu sich gesteckt zu haben.

Als Wichtelrecht fröhlich heimkehrte, weil er vom Rathsherrn Lüneburg nur Lob über Paul vernommen, erzählte ihm Gumpelried den fürchterlichen Vorfall. Entsetzt eilte er an das Krankenbett seiner Tochter.

„Mein Vater!“ schluchzte Karoline, „kannst Du mir verzeihen?“

„Alles, Alles ist vergeben, bleibe nur ruhig, mein Kind, meine völlige Verzeihung hast Du.“

„Ruhe, Herr Wichtelrecht,“ sagte der Arzt, „ist durchaus nöthig, wenn wir einem hitzigen Fieber vorbeugen wollen; wenn Sie sich deshalb lieber entfernten.“

Unten in seiner Schreibstube ging der alte Herr unruhig auf und ab; endlich ließ er seinen Buchhalter rufen.

„Erzählt mir doch noch einmal, Gumpelried, wie Ihr sie fandet.“

„Ich hörte den Hülfeschrei, Herr Prinzipal, stürzte in den Garten und fand Fräulein Tochter in den Armen eines fremden Mannes, der die sich angstvoll Sträubende heftig küßte.“

„Ha, der Bösewicht!“

„Ich schlug auf ihn los, um ihn zuerst von seinem Opfer abzulenken und gegen mich zu wenden, um ihn dann zu fassen und mit meiner schwachen Kraft zu halten, bis Hülfe käme; aber der Feigherzige lief gleich fort. Vielleicht ist indessen dieser Brief, der Fräulein Tochter entfallen zu sein scheint, im Stande, nähere Auskunft zu geben und dem Bösewicht auf die Spur zu kommen.“

Wichtelrecht zitterte heftig, während er das Folgende las, und die Hornader auf seiner Stirn schwellte mächtig an.

„Liebchen! Drei flüchtige Minuten waren wir froh; ich werde stets mit einem freudigen Gefühle an unser kleines Abenteuer zurückdenken. Leider hat Nichts Bestand hier unter der Sonne, oder besser, unter dem Monde, denn nur bei Mondenschein sog ich Deine Küsse ein. Der Ueberbringer dieses ist mein guter Freund, Daniel Propst. Heute gegen Abend spielten wir mit-

einander im „weißen Schwan“ um einige Kannen Wein. Wir schwatzten nebenher über Weiber und Liebe; ich wettete, die schönste Geliebte, das schönste Kind in der Stadt zu besitzen; Daniel hielt den Gegenpart. Du selbst, Liebchen, warst der Preis der Wette. Daniel führte mich zu einer Verwandten, ich mußte gestehen, sie sei schöner. Damit hatte ich aber Dich an Daniel verloren. Er ist ein guter Kerl, ich übertrage also auf ihn alle meine Rechte, die Deine Liebe mir bewilligt, und bitte Dich, ihn so zärtlich als mich zu lieben. Ich habe ihm unser Zeichen gesagt und den Gartenschlüssel gegeben, er wird sich Deine Küsse holen und schmecken lassen.

Dein gewesener

Paul Benecke.“

„Und dem Schurken wollte ich meine Tochter geben, dem Satan mein einziges Kind! O, die Täuschung ist bitter, bitterer noch für meine arme Karoline!“

Gumpelried seufzte wiederholt hörbar, gebeugten Hauptes trat er zu Wichtelrecht, und seine Stimme zitterte merklich, als er zu diesem sagte:

„Herr Prinzipal, nächst Ihnen fühlt Niemand das Herbe dieses Schmerzes so, als ich, Ihr alter, treuer Diener!“

„Ja, Gumpelried, ich weiß!“ und Thränen rannen dem alten Herrn über die blassen Wangen. Auch Gumpelried zwickte seine Thränenröhren, drei dicke Tropfen quollen heraus.

„Herr Prinzipal haben Ihr Wort, Ihre Ehre verpfändet, wollten so viel opfern, um diesen Schurken glücklich zu machen. Und nun dieser eine Schlag!“

„Ha, mein Wort, auch mein Wort ist gebrochen. Ich unglücklicher Mann!“

Beide versanken in tiefes Schweigen, das nur momentan durch Gumpelried's Seufzer unterbrochen wurde. Endlich erhob sich Wichtelrecht, strich die grauen Haare aus der Stirn und wandte sich an seinen Buchhalter.

„Gumpelried, Ihr habt mir sechsundzwanzig Jahre treu gedient, setzt Guerm Werke die Krone auf. Sagt, wollt Ihr?“

„Wie meinen Herr Prinzipal, ich verstehe Herrn Prinzipal nicht,“ aber das unheimliche Leuchten seiner grauen Augen zeigte zur Ge-

nüge, daß er ahnete, was sein Herr sagen wollte.

„Nennt mich nicht mehr Herr Prinzipal, sondern Vater, Gumpelried!“

„Wie, Herr Prinzipal!“

„Ich weiß, Gumpelried, es ist ein Opfer, das Ihr bringt, ein schweres Opfer, Ihr, ein alter Junggeselle, der Nichts von Weibern hält —“

„Ja freilich, Herr Prinzipal.“

„— Ihr, der weiß, wie meine Tochter einen Andern geliebt, Ihr sie ehelichen. Ich erkenne die Größe des Opfers. Aber bedenkt, meine, meiner Tochter Ehre steht auf dem Spiele. Wenn Ihr sie heimführt, wird das böse Gerücht schweigen, denn Ihr seid bekannt als ein streng rechtlicher Mann, als ein kluger Mann. Ihr müßt gewußt haben, werden die Leute sagen, was Ihr gethan. Nur Ihr seid fähig, mich, meiner Tochter guten Ruf zu retten.“

Gumpelried fuhr mit der Hand hin und her durch die dürrigen Haare; obgleich sein Herz jauchzte, daß sein Vubenstück gelungen, behielt er äußerlich doch völlig seine Ruhe und Kälte. Es behagte ihm, den gestrengen Herrn Prinzipal, vor dem er sechsundzwanzig Jahre gekrochen und sich demüthig gebückt, nun seinerseits den Rücken beugen und ihn als Bittenden vor ihm, dem Untergebenen, stehen zu sehen.

„Aber bedenken, Herr Prinzipal, mein guter Ruf! Die Leute sind zu böß, die Verleumdung zu groß, die Sache wird doch bekannt werden, Herr Prinzipal. Dreiundvierzig Jahre ein fleckenloses Leben geführt!“ schloß er mit tragischem Pathos.

„Werdet mein Sohn und nehmt mein halbes Vermögen. Mein Compagnon sollt Ihr von morgen an heißen, sollt schalten und walten im Geschäft, wie's Euch beliebt, nur von Euch soll Alles abhängen! Sprecht, Gumpelried, wollt Ihr?“

Der Buchhalter verdrehte die Augen, blickte zur Decke empor, stieß einen dicken Seufzer aus und murmelte ein halblautes „Ja!“

„Wahrhaftig, Herr Prinzipal, nur Euretwillen sage ich zu, weil ich es nicht würde ertragen können, dies ehrwürdige graue Haupt der Schande und dem Spotte Preis gegeben zu sehen.

Nicht das Geld, nicht das Mädchen locken mich,“ fuhr er verächtlich fort, „nur Euretwillen, Herr Prinzipal, verehrtester Herr Vater wollte ich sagen, schlage ich ein!“

6.

In der Frühe des andern Tages stand Paul, ein munteres Liedchen trällernd, vor der Thüre des Hauses seines Prinzipals, die Ausladung einer Partie gewaltiger Weinsässer überwachend. Heute Abend wirst du sie sehen, umarmen, dachte er; Freude und Wonne strahlte von seinem Antlitz. Ein Diener trat an ihn heran und reichte ihm stumm ein Päckchen.

„Woher?“

„Von Herrn Rathsherrn Wichtelprecht und seiner Tochter.“

„Und seiner Tochter?“

„Ja, Herr Benecke, Fräulein Karoline hat mir's selbst übergeben.“

Ungeduldig erbrach Paul das Siegel; ein goldner Fingerreif fiel ihm in die Hand; hastig durchlief er das Schreiben:

„Ich verachte, ich hasse Sie; nahen Sie sich mir nie wieder; alle Gemeinschaft ist zwischen uns aufgehoben. Uebermorgen werde ich Herrn Habakuk Gumpelried angetraut. Anbei erfolgt der Ring, den Sie mir leztthin unter hohlen, hochtrabenden Phrasen schenkten, zurück. Sie ein Faltscher, ein Meineidiger!“

Nachschrift. Daß ich durch Niemand gezwungen, aus freiem, eignem Antriebe dies geschrieben, schwöre ich bei Gott.

Karoline Wichtelprecht.“

Todtenbleich wankte der Jüngling ins Haus; seine Füße drohten, ihn nicht mehr zu tragen, unwillkürlich mußte er an der Wand sich halten. Verzweiflung im Herzen, schlich er auf sein Zimmer.

Noch einmal durchlas er das fürchterliche Schreiben; ja, es stand wirklich da, was er gelesen. Schrecklich, sie, die er über Alles liebte, in deren Besitz er sein ganzes Glück gefunden, die er aus tausend Gefahren hätte retten mögen,

sie, sie hatte ihm diese Zeilen geschrieben. Sie haßte, verachtete ihn, der sie anbetete. Kein Grund, keine Möglichkeit der Erklärung wollte sich unserm Paul bieten. Gedankenlos stierte er auf das Papier, und immer größer, immer deutlicher traten die Buchstaben hervor: „Uebermorgen werde ich Herrn Habakuf Gumpelried angetraut!“

Da kam der Versucher über ihn und trübte die Helle seines Geistes. „Ja,“ schrie er wild, „ein schändlich, schändes Spiel hat die Glende mit mir getrieben. Ihn heirathet sie, und in meinen Küffen hat sie sich berauscht. Uns beide hat sie betrogen. Glück zu, Du armer Thor von Schemann, Glück zu, genieß die Seligkeit, der Gefoppte, hinter's Licht Geführte eines erbärmlichen Weibes zu sein. Freue Dich, Paul, und jauchze, daß nicht Du der Gulenspiegel geworden, der Deckmantel ihrer Lüfte!“ — und der Unglückliche lachte wild auf.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz - Nachrichten.

Reiseerinnerungen von S.

(Fortsetzung.)

24.

Spielsucht ist ein den meisten Italienern eigener Fehler. Allenthalben sieht man sie ihr beliebtes Spiel, alla mora, spielen, und hört den Lärm, den der feurige Südländer dabei macht. Aber am schrecklichsten ist die Wuth des Lottospiels, dem der Italiener seinen letzten Heller opfert. Bei jeder Ziehung des Lottos, welches über alle Städte Italiens verbreitet, sieht man zahllose Menschenmassen aller Klassen, welche mit gespannter Aufmerksamkeit der Ziehung folgen und cabalistische Berechnungen anstellen, um wenigstens das nächste Mal zu gewinnen. Noch schlimmer als das Lotto ist das Boletto, bei dem nur fünf Gewinne fallen, während Tausende leer ausgehen und der größte Theil der Einnahme in die Staatskasse fließt. Der untern Volksklasse wird dadurch ihre Nothdurft entzogen, und wie

Viele fallen dem Staate oder milden Stiftungen zur Last, die ohne dieses verderbliche Spiel ihren Lebensunterhalt sich erworben hätten. Unbegreiflich ist es, daß eine so milde Regierung, wie die österreichische, die so viel für das Wohl ihrer Unterthanen thut, noch fortwährend das unheilbringende Lotto fortbestehen läßt, während andere Staaten selbst die gewöhnliche Lotterie als verderblich abschaffen.

25.

Capitol und Vatikan bergen die Kunstschätze des Staates, und zahllos ist ihre Menge. Aber wie verschieden sind diese Gebäude. Das Capitol, das Staatsgebäude der alten Römer im höchsten Glanz ihrer Macht und ihrer Tugend, erfüllt nur einen kleinen Raum, und einfach wie sie selbst, war der Sitz ihrer Regierung. Von dem alten Gebäude sind nur noch wenige Mauerreste übrig. *) Später erbauten die Kaiser, unbeschränkte Herren der damals bekannten Welt, glänzende Paläste, deren Trümmer uns noch in Staunen versetzen, und verschwendeten ungeheure Summen auf Amphitheater und Theater. Als die Herrschaft des Krummstabes sich auf dem umgestürzten Throne der Kaiser erhob und der Tribut des Aberglaubens die Säcke des Oberhauptes der Christenheit füllte, da entstand der Vatican und mit ihm die prachtvollen Gotteshäuser des neueren Rom. 14,000 Kapellen, Galerien, Gemächer und unterirdische Gewölbe erfüllen diesen Riesenbau. Der eine Flügel soll 2900 Fuß lang sein, und die eine Galerie, in deren unterer Hälfte die Inschriften aufgestellt sind, während die andere einen kleinen Theil der Antiken enthält, ist 1400 Fuß lang.

Gemälde und Antiken sind in beiden vertheilt. Von den Antiken ist das Meiste und das Schönste in den großen Galerien des Vaticans. Auch im Capitol befinden sich treffliche Werke der Bildhauerei und viele Bruchstücke, welche auf die Pracht und die Größe der zerstörten Kunstwerke schließen lassen. Staunend bewundert man diese Meisterwerke der alten Kunst, und bedauert, daß so viel hat untergehen müssen. Bruchstücke von Marmorstatuen, die über 20 Fuß hoch gewesen sein müssen (eine große Zehe mißt 1 Fuß), die große Porphyrschale von 62 Fuß im Umfange und noch mehr, die ungeheuern Steinkolosse, die zu den Bauten verwandt wurden und oft zu beträchtlichen Höhen gehoben sind, beweisen, daß auch damals schon die Mechanik auf keiner niedern Stufe stand.

Die meisten Gemälde sind in dem einen Flügel des Capitols aufgestellt, und nur wenige, aber die vorzüglichsten, befinden sich im Vatican, namentlich einige ausgezeichnete Gemälde Raphael's.

Wenn die päpstlichen Gemälde Sammlungen weit zurückbleiben hinter den Schätzen, welche in Florenz auf-

*) Glanz und Pracht wurde nur auf die Tempel der Götter verwandt.

gehäuft sind, so besitzet der Vatican einen Schatz einzig in seiner Art in den Logen und Stanzzen des Raphael, Fresken, von ihm entworfen und mit Hülfe seiner Schüler ausgeführt. Die Malereien der Logen, viele Jahre hindurch in einer offenen Galerie den Einflüssen der Atmosphäre ausgesetzt, haben sehr gelitten, und sind mehrfach und nicht immer glücklich restaurirt. Aber dennoch muß man den hohen Geist bewundern, der diese Werke schuf, und es mindert nicht seinen Ruhm, wenn er auch, wie die Sage geht, seine Arabesken und Verzierungen ältern, damals noch vorhandenen, Werken nachbildete. Angeblich malte er selbst hier Gott, der das Chaos entwirrt, und ließ alles Uebrige durch seine Schüler ausführen. Trefflich erhalten sind dagegen die Stanzzen, in welchen er selbst viel malte und dabei von Julio Romano unterstützt wurde. Diese Bilder gehören zu den großartigsten und erhabensten Compositionen dieses großen Meisters.

Interessant sind auch die Krazzi oder die Tapeten, die nach Raphael's Zeichnungen in einer längst eingegangenen päpstlichen Fabrik nahe bei Rom gewebt sind. Einundzwanzig sind aufgehängt, doch sollen noch viele andere vorhanden sein. Leider sind die Zeichnungen Raphael's bis auf sechs Stücke verloren gegangen, welche jetzt die Hauptzierde der Gemäldesammlung zu Brighton ausmachen.

26.

Die größten und besten noch vorhandenen Privatgalerien sind die von Sciarra, Borghese, Doria, Cottona, Corsini und Camucini. Viele früher vorhandene sind zerstreut in alle Welt, größtentheils aus Armuth ihrer Besitzer. In andern sind die Originalwerke verkauft und durch schlechte Copien ersetzt. Durch den Tod des Cardinal Fesch verliert Rom auch diese ausgezeichnete Sammlung, und Thorwaldsen's treffliche Sammlung von Gemälden neuerer Meister ist mit seinen Kunstschätzen nach Kopenhagen gewandert. Die kleinste, aber nicht die schlechteste, ist die Galerie Sciarra. Sie enthält fast nur Meisterwerke, während man in den andern häufig Bilder von untergeordnetem Werthe findet, und zuweilen auch Gemälde einen berühmten Namen tragen, den sie nicht zu verdienen scheinen. Alle aber gewähren dem Kunstfreunde einen hohen Genuß. Die ausgezeichnetsten Meister Italiens kann man in

diesen Sammlungen bewundern. Seltner sind Bilder aus den fremden Schulen und vorzugsweise nur von solchen Malern vorhanden, die sich kürzere oder längere Zeit in Italien aufhielten. Die Kronen der Galerie Sciarra sind ohnstreitig Raphael's Violinspieler und Titian's Geliebte. Interessant ist in der Galerie Borghese der Vergleich von drei in demselben Saale aufgestellten Darstellungen der Kreuzabnahme von drei verschiedenen Meistern, Garofalo, Raphael und van Dyck. Der lebhafteste Italiener faßt den Schmerz der Umstehenden anders auf, als der kältere Nordländer. Raphael's Maria ist hingefunken unter der schweren Last ihres Kammers, während bei van Dyck alle Umstehenden mit stiller Ergebung den unerseßlichen Verlust tragen. Beide Bilder sind herrlich und schwer zu entscheiden, welches den Vorzug verdient. Aber alle übertrifft Ruben's Meisterwerk, die Kreuzabnahme, in der Kathedrale zu Antwerpen. In mehreren dieser Galerien findet man auch einzelne Antiken. Größere Sammlungen enthalten die Villen Borghese, Corsini und Pamfili, und namentlich sind in den beiden ersten ausgezeichnete Kunstwerke vorhanden.

27.

Einen stets wechselnden Theil der Bevölkerung Roms bilden die zahlreichen Künstler, von denen die meisten Fremdlinge sind und gemeiniglich nur wenige Jahre in dem herrlichen Italien weilen, um sich durch Anschauung der schönen Natur und der älteren Kunstwerke zu vervollkommen. Interessant ist ein Besuch in den Ateliers derselben. Häufig findet man ausgezeichnete Bilder vollendet oder der Vollendung nahe, und sieht, wenigstens bei einiger Bekanntschaft mit den Malern, eine Masse interessanter Skizzen und Entwürfe. In den Ateliers der Bildhauer sieht man häufiger vollendete Sachen und die Modelle früherer Arbeiten, und es lohnt daher sehr, auch diese zu besuchen. Wir hatten das Glück, Thorwaldsen's Meisterwerke noch in Rom vereint zu sehen, ein Genuß, der uns stets unvergeßlich sein wird. Indem ich dies schreibe, verbreitet sich die Nachricht des Todes dieses großen Meisters. Liebenswürdig und mit edler Einfachheit als Mensch stand er unerreicht als Künstler vor seinen Zeitgenossen, die er, wie Michael Angelo die seinigen, weit überstahlte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der conjugirende Holländer. Neulich traten zwei Engländer zu Paris in ein Kaffeehaus, wo sie einen Mann von hoher Gestalt und origineller Haltung sitzen sahen, der ein Ausländer

zu sein schien, und der mit dem Ernste einer unerschütterlichen Geduld Alles beobachtete, was um ihn her vorging. Der eine von den Engländern sagte zu seinem Freunde, daß ein merkwürdiger Zwerg ange-

kommen und zu sehen sei, worauf jene ernste Person den Mund öffnete und sprach: „Ich komme an, du kommst an, er kommt an, wir kommen an, ihr kommt an, sie kommen an.“ Der Engländer, dessen Bemerkung diese mysteriösen Worte erzeugt zu haben schien, ging zum Fremden und fragte ihn höflich: Sprechen Sie mit mir, mein Herr? Ich spreche, erwiderte das sonderbare Individuum auf Englisch, du sprichst, er spricht, wir sprechen, ihr sprecht, sie sprechen. — Was soll das heißen, nahm der Engländer von Neuem das Wort; wollen Sie mich beleidigen? — Ich beleidige, du beleidigst, er beleidiget, wir beleidigen, ihr beleidiget, sie beleidigen. — Das ist zu viel, rief der Engländer, Sie werden mir Genugthuung geben; wenn Sie Muth haben, so folgen Sie mir! — Ich folge, du folgest, er folget, wir folgen, ihr folget, sie folgen. Und hierauf erhob er sich mit großer Kaltblütigkeit, und folgte seinem Herausforderer. Nachdem sich jeder mit einem Degen versehen hatte, gingen sie nach dem Kampfplatz, der Engländer zog den Degen und sagte: „Nun mein Herr, müssen Sie fechten.“ — Ich fechte, du fichtst, er ficht, wir fechten, ihr fechtet, sie fechten. Hier machte das Original eine Finte und entwaffnete seinen Gegner. Gut, sagte der Engländer, das Glück war Ihnen günstig, und ich hoffe, Sie werden zufrieden sein. — Ich bin zufrieden, du bist zufrieden, er ist zufrieden, wir sind zufrieden, ihr seid zufrieden, sie sind zufrieden. — Es ist mir lieb, daß Jedermann zufrieden ist, sagte der Engländer, aber ich bitte Sie, geben Sie diesen possenartigen Ton auf, und sagen Sie uns, was bezwecken Sie, indem Sie so handeln? Der ernsthafteste Mann ließ sich endlich zu einer Erklärung bewegen. — Ich bin ein Holländer, sagte er, und lerne Ihre Sprache. Ich finde, daß es sehr schwer ist, sich an die Modificationen der Zeitwörter zu erinnern, und mein Lehrer rieth mir, jedes englische Zeitwort, das ich aussprechen höre, zu conjugiren, und es mir so einzuprägen. Ich habe mir diesen Rath zur Regel gemacht. Ich habe es nicht gern, mich in meinen Uebungen unterbrochen zu sehen, nach welchen ich mich darüber erklärt haben würde. Nach dieser Auseinandersetzung mußten die Engländer herzlich lachen; sie luden den conjugirenden Holländer zum Essen ein. — Ich werde essen, du wirst essen, er wird essen, wir werden essen, ihr werdet essen, sie werden essen. Ja, wir werden Alle zusammen essen. — Gesagt, gethan. Man erzählt nicht, ob der Holländer mit derselben Ausdauer aß oder conjugirte. 39.

Die Seife und die Civilisation. Die Menge der Seife, sagt Liebig, welche ein Volk verbraucht, würde gar keinen übeln Cultur- und Wohlstands-Messer abgeben. Von zwei gleich stark bevölkerten Ländern wird das wohlhabendste und civilisirteste die größere Menge von Seife verbrauchen; denn dieser Verbrauch hängt nicht von der Mode, nicht von einer Befriedigung der Sinnlichkeit, sondern vom Gefühl für Schönheit und Behaglichkeit und körperliches Wohlbestinden ab, insofern sich diese auf Reinlichkeit gründen und auf Wohlstand. Die reichen Leute im Mittelalter machten in Essen und Trinken, in Gold und Silber, in Pferden und Waffen einen großen Aufwand, der selbst auf ihre Kleidung sich erstreckte, aber an die Reinlichkeit ward bei ihnen zuletzt gedacht, und von Seife wußten sie fast gar nichts. Wer bei uns keine Seife verbraucht, ist gewiß ein ganz armer Mann. Welches Kapital in den europäischen Seifenfabriken umgewendet wird, müßte Jedem, der es berechnen könnte, in Erstaunen setzen; vielleicht ist es so groß, wie z. B. das im Kaffeehandel circulirende; denn sonst berechnete man allein die in Frankreich aus Spanien dazu eingehende Soda auf 20 bis 30 Mill. Fr., welche hauptsächlich in den Marseiller Seifenfabriken verarbeitet wurde. Unter Napoleon entdeckte der Chemiker Le Blanc das Verfahren, aus dem Kochsalze die Soda mittelst der Schwefelsäure zu gewinnen, wodurch die Seifenfabrik eine ganz neue Richtung erhalten hat, besonders da noch die Zerlegung des thierischen Fettes in Olein und Stearin dazu gekommen ist. 2.

Sündfluth oder Sindfluth? D. Pischon weist in seinen deutschen Sprachforschungen über Bibelausdrücke nach, daß es eigentlich, wie auch Luther selbst schrieb, Sindfluth heißen müsse, von dem alten Worte Sin, d. h. stark, allgemein, übermächtig; erst später sei die Bezeichnung Sündfluth aufgekommen. Kehren wir also zum wahren Ausdruck zurück!

Consumtion in Paris. Im Jahre 1843 verbrauchte die Riesenstadt an Fleisch die Masse von 73,763 Ochsen, 17,485 Kühen, 71,918 Kälbern und 446,789 Hammeln, im letztverflossenen Jahre dagegen 76,481 Ochsen, 16,374 Kühe, 77,881 Kälber und 437,985 Hammel, und doch sind die Fleischpreise nicht hoch, ja die Fleischhauer wären im Stande, es noch wohlfeiler zu liefern. 7.

Druck von Carl Ramming
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
Dresden und Leipzig.